

„Leih mir deinen Mann“ (1) oder wie man kein Künstler wird!

(1) „Leih mir deinen Mann!“ war ein Film, den ich im Alter von zehn Jahren im Fernsehen gesehen habe. Jack Lemmon, ein Buchhalter lebt mit Frau und Kinder in einem Einfamilienhaus und baut verrückte Maschinen.

Die Freundin seiner Frau, gespielt von Romy Schneider, kommt zu Besuch aus Paris und sagt zu einem dieser netten Monster, die im Garten stehen: „Sam, this is wonderful, like Jean Tinguely...“ – ich wusste damals nicht, wer das sein soll, dieser Tinguely, aber ich wusste, dass ich auch solche Maschinen bauen möchte.

Und das ist nun schon seit mehr als zehn Jahren mein Beruf - ich bin sozusagen der Elektriker der Kunst geworden (oder wie das Anna Soucek schmeichelnd in einem Radiobeitrag über mich gesagt hat „Der Ingenieur der Avantgarde“).

So ist es naheliegend, dass ich über Wasser und Strom schreibe, zwei Elemente, die scheinbar in einem kritischen Verhältnis zueinanderstehen – wie der Techniker (gemeint bin ich) – zu seinen Auftraggebern, den Künstlerinnen und Künstlern.

Zwei Elemente, die sich gut ergänzen können, bei denen es auch zu Kurzschlüssen kommen kann, im Positiven wie im Negativen.

Ich durfte mich zwar bei keiner Arbeit der diesjährigen Wasserbiennale „einmischen“, umso neugieriger bin ich, sie zu sehen.

Und weil ich mich nicht „einmischen“ durfte, bleibt mir hier die häufig gestellte Frage nach meinem Verhältnis zu den Kunstobjekten erspart, zu deren Entstehen ich oft einen sehr großen Beitrag leiste, und vor allem zum Verhältnis zu den Künstlerinnen und Künstlern, die ja eigentlich „nur“ die Idee hatten.

Einer meiner Erklärungsversuche passt auch gut zum Thema Wasser: Viele werden die Leitungen im Badezimmer (sofern man eins hat) von einem Installateur machen lassen – niemand käme auf die Idee, einen schief anzusehen, weil man die Wasserleitung nicht selbst verlegt hat, die wenigsten würden einem abverlangen dies zu können.

Warum sollen das Künstlerinnen und Künstler können sollen ?

>>>>Warum sollen das Künstlerinnen und Künstler bewerkstelligen können?<<<<<

ODER: Warum sollen das Künstlerinnen und Künstler können?

Abgesehen davon, dass ich sonst kein Geld verdiene, glaube ich, dass es dazu sicher unterschiedliche Auffassungen gibt, aber mal ehrlich:

Wenn Kunst von Können (selbst Können) käme, hätte wir jemals Arbeiten gesehen von Jenny Holzer, Nam June Paik, Jeppe Hein u.a. – sicher nicht in dieser Fülle und Qualität!

Andererseits muss man kein Techniker sein, um einfach loszulegen, wenn es funktioniert: gut, - wenn man scheitert, wird man einen Schritt weiter kommen (oder zu mir).

Günter Pedrotti hat mir dazu eine interessante Frage gestellt:

„ Nehmen wir an, du hast eine Vorstellung von einer deiner ‚verrückten Maschinen‘ und du sprichst einen Künstler an, um mit diesem gemeinsam diese deine Idee in ein Werk umzusetzen. Du tauscht also die Rollen: Könntest du eine solche Arbeit gedanklich entwickeln und zu Papier bringen!?“

Für mich haben sich zwei Seiten entwickelt, meine <Rolle>als Techniker, der Kunstobjekte realisiert, und jene Seite, welche die Idee, meistens aber auch einen handwerklichen Input liefert.

Das Gemeinsame ist der schon erwähnte „Kurzschluss“, der entsteht, wenn die Spannung zwischen diesen beiden Seiten groß genug wird.

Dazu ist es nicht notwendig, auf der anderen Seite zu sein. Ich sehe mich, den Techniker, in der angenehmeren Position – der Suche nach der Umsetzungslösung einer Kunstidee verpflichtet, kann ich mich aus dem gesellschaftlichen Leben der Kunstszene heraushalten und genieße trotzdem ein gewisses Maß an Anerkennung – was kann es Schöneres geben!

Oder vielleicht doch ganz vorne zu stehen?

Es gab natürlich eine andere Phase bei mir, ich nenne das meine Phase als dilettierender Hobbykünstler.

Zuerst der Versuch als Autodidakt einen Platz in der Kunst zu finden [...]. Nachdem sich aber bald gezeigt hat, dass mein Ziel, auf der Documenta ausgestellt zu werden, eher unrealistisch ist, haben sich zwei Seiten entwickelt.

Und letztlich ist es nun wesentlich spannender, mit genau verteilten Rollen, wie in den letzten zehn Jahren zu arbeiten.

Ein Nachsatz zu dieser Frage wäre: Vielleicht sollte ich das auch einfach mal ausprobieren den „Seitenwechsel“?

Aber das verschiebe ich mal auf das nächste Leben.

P.S

Im nächsten Leben möchte ich Elektriker werden.

Thomas Sandri, geboren 1964 in Dornbirn, gründet 1999 die Firma Technik für Kunstwerke in Wien, Rudolfsheim - Fünfhaus.